

Lukas 13,10-17 – Predigt am 01.09.2024 STF BB

Jesus lehrte in einer Synagoge am Sabbat. Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit! Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott. Da antwortete der Vorsteher der Synagoge, denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an denen kommt und lasst euch heilen, aber nicht am Sabbat. Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Musste dann nicht diese, die doch eine Tochter Abrahams ist, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hatte, am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden? Und als er das sagte, schämten sich alle, die gegen ihn waren. Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.

Liebe Gemeinde,

und wieder geht es um eine Frau! Sie war schon lange krank. Ärzte hatten ihr nicht helfen können. Ihre Glaubensgenossen meinten, wenn kein Arzt helfen kann, dann muss es ein böser Geist sein, der sie krank macht. Die Frau verkrüppelte und verkrümmte immer mehr. Das Leben war ihr längst eine Last geworden. Der aufrechte Gang war ihr verloren gegangen. Sie konnte kaum noch ihren Blick heben. Aber ihren Glauben hatte sie nicht verloren. Eine fromme Jüdin war sie. Trotz ihrer Lebenslast ging sie am Sabbat in die Synagoge. Sie hatte diese unerhörte Hoffnung nie aufgegeben, dass Gott Wunder tun kann.

Klar, heute würden wir sie wohl zu einem Orthopäden schicken. Verkrüppelt schon seit 18 Jahren. Aber auch wir kennen Krankheiten, die nicht nur körperlicher Natur sind. Psychosomatische Krankheiten nennen wir sie. Wenn Leib und Seele nicht im Einklang sind. Die können einen Menschen niederdrücken. Er ist auf sich selbst geworfen. Fast zusehends verkrümmt er mehr und mehr in sich selbst und kann vor lauter Schmerzen und Leid nur noch sich selbst und sein Leid sehen. Der aufrechte Gang geht ihm verloren.

Luther sagt, der Sünder sei so einer: Ein „homo incurvatus in se ipsum“, ein Mensch, der in sich selbst verkrümmt ist. Ein Mensch, der nur noch sich selbst sieht. Ein Mensch, der den aufrechten Gang verlernt hat. Ein Mensch gefangen in sich selbst.

An diesem Sabbat war Jesus in der Synagoge. Wie es sich für einen Rabbi gehörte, lehrte er. Er war mit sich selbst im Einklang. Er konnte noch den aufrechten Gang. Er konnte sich aufrichten und die Menschen ansehen. Und - er sah die Frau. Ob sie ihn auch sah, wissen wir nicht, konnte sie sich doch kaum aufrichten.

Der Evangelist Lukas hat immer wieder in seinen Berichten herausgestellt, dass Jesus besonders die Menschen am Herzen lagen, die arm oder verachtet waren. Aussortiert aus der Gemeinschaft der „Normalen“. Zöllner und Sünder gehörten dazu. Menschen aus anderen Religionen. Prostituierte. Frauen generell ebenso. Sie wurden damals geringgeachtet. Männer hatten das Sagen. Männer hatten die Macht. Eine Frau ohne Mann galt nichts.

Sehr knapp schildert Lukas die Heilung der Frau. Er baut keinen großen Spannungsbogen auf. Jesus sieht die Frau und ruft sie zu sich. Jesus wird aktiv. Jesus sieht den Menschen in Not. Jesus sieht die Frau. Und dann: „Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit.“ Und Jesus berührt sie. Ein Tabu zu damaliger Zeit. Ein Mann nähert sich nicht einer Frau in der Öffentlichkeit. Aber Jesus tut es. Er stellt sich dicht zu ihr. Er legt ihr seine Hände auf. Und sogleich ist sie gesund. Sie richtet sich auf und preist Gott. Natürlich preist die Frau den Gott ihrer Väter. Heute ist ihre unerhörte Hoffnung erfüllt worden. Kurz und knackig erzählt Lukas diese Wunderheilung.

Wir hören diese Geschichte und können uns einfach daran freuen, dass Gottes Liebe unerwartet und selbstverständlich im wahrsten Sinn des Wortes handgreiflich wird. Das an sich wäre auch frohe Botschaft genug für uns. Wir könnten getröstet nach Hause gehen, bestärkt in unserem Glauben, dass Jesus auch uns mit seiner Hilfe nahe ist. Wir stellen uns zu der Frau und preisen mit ihr unseren Gott. Amen – könnten wir sagen ...

Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Wie so oft gibt es auch hier Bedenkenräger. Der Vorsteher der Synagoge meldet sich zu Wort und wendet sich nicht etwa direkt an Jesus, sondern an die ganze Gemeinde und eben auch an diese Frau. „Hey“, sagt er, „die Ordnung sagt: Nicht arbeiten am Sabbat. Lasst euch während der Woche heilen, wenn ihr wollt. Aber nicht am Sabbat.“

Jesus widerspricht. Natürlich widerspricht er. „Ihr versorgt doch eure Tiere auch am Sabbat. Wieso sollte diese Frau nicht versorgt werden? Ihr seid doch Heuchler! Ihr beruft euch auf das Gesetz und vergesst die Liebe. Diese Frau ist eine Tochter Abrahams. Sie ist wie ihr alle ganz unter der Liebe Gottes.“

Überraschend erscheint der abschließende Hinweis. Alle Besucher haben etwas vom Evangelium verstanden. Sie schämen sich, denn das Evangelium verändert Menschen. Und: Sie freuen sich über die großen Taten Gottes und stimmen so ein in das Gotteslob der Frau.

Ihr Lieben, Jesus erteilt auch uns eine Lehrstunde in Sachen Ordnung und Liebe. Oder – theologisch ausgedrückt – Jesus erteilt uns eine Lehrstunde in Sachen Gesetz und Evangelium. Die frohe Botschaft der unbegreiflichen Liebe Gottes zu seinen Menschen zielt immer auf den Lobpreis Gottes, der Wunder tut. Jesus sieht die Frau in ihrem Leid und erkennt: Diese Frau braucht jetzt nicht den Hammer des Gesetzes. Sie ist doch unter dem Gesetz schon fast zusammengebrochen. Allein ihre Hoffnung auf Gottes Liebe hat sie zum Gottesdienst in die Synagoge gebracht. Jesus sieht das und teilt Evangelium aus. „Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit!“ Das brauchte sie. Das musste sie hören und erleben. Und sie preist Gott.

Ich erinnere mich an Zeiten, in denen wir in der Gemeinde tadelnd auf Landwirte geschaut haben, die am Sonntag wegen schönen Wetters ihre von Gott geschenkte Ernte einholten. „Das tut man nicht am Sonntag!“ – So galt die Ordnung. Jesus sagt: Der Sabbat ist für den Menschen gemacht und nicht der Mensch für den Sabbat. Will sagen: Der Ruhetag ist Gottes Liebesgeschenk an euch, seine Menschen. Ich weiß, wie sehr die Alltagsarbeit euch in Anspruch nimmt. Ruht euch aus! Freut euch des Lebens! Schön, dass ihr Gottesdienste feiert. Da bin ich dicht bei euch. Aber macht doch bitte nicht eine Knute daraus! Am Erntedanktag freut ihr euch alle gemeinsam und preist Gott, wenn er uns eine gute Ernte geschenkt hat. Ihr dankt Gott für das tägliche Brot. Auch für das Brot, das aus dem Korn gebacken wurde, das an einem Sonntag geerntet wurde.

Gerade in der Kirche sind wir anfällig dafür, Ordnung und Liebe falsch in ein Gegeneinander zu stellen. Da neigen wir mitunter dazu, das große Geschenk der Liebe Gottes allein aus Gnade zu vergessen. Wir stellen Gesetze und Ordnungen auf, die aus dem „gratis“ ein „gratis, ABER“ machen. Ja, heißt es, Gottes Gnade ist genug, aber dann müssen wir auch zur Kirche gehen; ... aber dann müssen wir auch vorbildlich leben; ... aber dann müssen wir auch ... – Genug davon! Aus dem Evangelium wird so eine Botschaft, die durch moralische Regeln verkehrt wird.

Jesus sieht den Menschen in seiner Not. Jesus sieht dich und mich in unserer Not. Wie wir da in uns selbst verkrümmt sind, nicht mehr aufblicken können, den aufrechten Gang verlernt haben. Er hilft! Er heilt! Er macht gesund! Das ist das Evangelium! „Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit. Mann, deine Sünde ist dir vergeben.“ Die Liebe Gottes ist grenzenlos. Auch im Blick auf alle Regeln, Ordnungen und Gesetze. Sein gratis ist gratis! Nicht gratis, ABER! Wer das neu lernt, der wird zunächst beschämt. So war es damals in der Synagogen-Gemeinde. Aber das Ziel ist immer: Wir loben und preisen unseren Gott, der in seiner Zuwendung so bedingungslos liebevoll ist. Wer sich dem öffnet, der freut sich mit der ganzen Synagogen-Gemeinde unserer Geschichte über die herrlichen Taten Gottes.

Ich wünsche euch und mir, dass Gott uns heute solche Freude über seine herrlichen Taten schenkt. Ich wünsche uns, dass wir mit erhobenem Angesicht diesen Gottesdienst verlassen, uns neu einüben in den aufrechten Gang. Ich wünsche uns, dass wir uns von der geheilten Frau zum Lob Gottes anstecken lassen. Hier in der Gemeinde. Und draußen vor aller Welt. Amen.